

Erachtet täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich — „ 85 „

Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelie Nummern 5 fr. — „

Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Opolnik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a. M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Adriaß bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Alshab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 247.

Hermannstadt, Donnerstag den 25. October 1894.

110. Jahrgang.

Heikle Sachen.

Die zwei schwerwiegenden Fragen, die nun schon seit Jahren das St. Stefanreich in der ernstesten Weise beschäftigen: die Kirchenreform und die Nationalitätenfrage, haben auch den verflochtenen Sommer über nicht vollständig geruht und treten nunmehr, wo das politische Leben wieder lebhafter pulst, mit aller Macht neuerlich in den Vordergrund. Die Kirchenreformen bildeten bis zur Wiedereröffnung der gesetzgebenden Körperschaften charakteristischste Weise nicht so sehr den Gegenstand eines Kampfes der reactionären Opposition gegen die Regierung, als vielmehr eines leidenschaftlichen, erbitterten häuslichen Krieges im ultramontanen Lager selbst. Die Anfeindungen, deren Ziel punct der Cardinal-Fürstprimas Baskary war und noch ist, sind bekannt. Dabei tritt die interessante Erscheinung zu Tage, daß der traditionelle Patriotismus des ungarischen Episcopates noch keineswegs, wie man befürchtet hatte, vollständig zur Mythe geworden ist. Die Purpurträger Ungarns zeichneten sich von jeher vor ihren Standesgenossen in manchen anderen Staaten dadurch vortheilhaft aus, daß sie es verstanden, ihre kirchlichen Pflichten mit den Rücksichten auf das Vaterland in vollste Harmonie zu bringen, ja manche von ihnen haben die Erfordernisse des Staates den kirchlichen Wünschen wiederholt vorangestellt. Seitdem speciell die Civilese auf die Tagesordnung gelangt war, hatte es zuweilen den Anschein gewonnen, als wäre hierin ein gründlicher Wandel eingetreten. Es gab Momente, in welchen ein echter und rechter Culturkampf unabwendbar schien und die obersten Kirchenfürsten eine Haltung beobachteten, die schlechtweg ultramontan, unbedingt römisch war, und die die Erfordernisse Ungarns völlig ignorieren zu wollen schien. Das war aber auch nur eine Phase, die zu Beginn des Herbstes schon als wiederum abgeschlossen betrachtet werden konnte. Namentlich der Cardinal-Fürstprimas Baskary hatte sich selbst wiedergefunden und ist auf die alten staatsstreuen Bahnen des ungarischen Episcopates zurückgekehrt. Seinem Wahlspruch „Pax“ gemäß will er, nachdem er vom kirchlichen Standpuncte aus den Kirchenreformen, so lange sie in Vorbereitung waren, den Widerstand geleistet, den er leisten zu müssen geglaubt hatte, nunmehr den Frieden. Hierbei aber hat er nicht berücksichtigt, daß, wie der frühere Cultusminister Graf Clary mit gutem Fug erklärte, die katholische Kirche in Ungarn sich im Zustande innerer Revolution befindet. Er mußte dies an sich selbst erfahren.

Raum war es offenkundig, daß der Cardinal den Culturkampf nicht wünsche und den Frieden mit dem Staate herbeiführen wolle, als die Ex-temen unter der Geistlichkeit der verschiedensten Grade sich offen in der maßlosten Weise gegen ihn lehrten. Man kennt die famose Geschichte mit dem Abonnement des „Magyar Allam“. Dieses Heftblatt führte eine Sprache gegen den Fürstprimas und gegen den ungarischen Staat, die wir aus Anstandsgefühl nicht einmal andeutungsweise wiedergeben wollen. Das Blatt ist das Hauptorgan derjenigen Fanatiker, denen der Papst noch lange nicht genug katholisch ist. Sein Chefredacteur ist der Reichstagsabgeordnete Hortovanyi. Der Fürstprimas begnügte sich damit, die unqualifizierbaren Angriffe des Blattes nur dadurch zu erwidern, daß er das Abonnement desselben einstellte. Die Antwort hierauf war eine Fluth von Beschimpfungen in den Spalten des „Magyar Allam“ an die Adresse des Fürstprimas.

Die Anklage, daß der Cardinal der Häresie verfallen sei, die Verleumdung, daß Baskary sich von der Regierung habe bestechen lassen, bildeten

noch keineswegs das Stärkste, was „Magyar Allam“ gegen den Fürstprimas zu sagen hatte. Baskary aber nahm Veranlassung, in der Kirche, vor dem Altar in feierlicher Weise zu erklären, daß er als getreuer Christ Diejenigen segne, die ihm fluchen, nebenbei freilich gab er doch auch seinem tiefen Schmerz über die erlittene Unbill Ausdruck und betheuerte, er habe niemals einen Schritt ohne Vorwissen des Papstes gethan, und er werde fürderhin wie stets sich bemühen, Frieden zu halten und die Bedürfnisse des Staates mit den Geboten der Kirche in Einklang zu bringen. So tobte der Kampf gegen den Cardinal-Fürstprimas; dieser ließ sich aber dessen ungeachtet zu keinem Culturkampf drängen, und da seine Haltung auf einen Theil des Episcopats und auch der niederen Geistlichkeit bereits einen wohlthätigen, besänftigenden Einfluß ausübte, so darf man sich der Hoffnung hingeben, daß die Kirchenreformen ohne ernstere Erschütterungen, als solche bisher schon hervorgerufen wurden, in's Leben treten können.

Die Kirchenreformen stehen insofern mit der Nationalitätenfrage in einem directen Zusammenhang, als die nichtmagyarischen Völker des St. Stefanreiches durch das Inseltreten der neuen Gesetze einen verstärkten Druck des Magyarismus besorgen. Thatsächlich werden durch die Handhabung der neuen Gesetze die nichtungarischen Sprachen künftig auch von solchen Gebieten verdrängt werden, auf welchen sie bisher noch ihre Geltung hatten.

Daher rührt es auch, daß die Nationalitäten zumeist, ganz abgesehen von den religiösen Momenten, den Kirchenreformen Widerstand leisteten. Indessen ist dies nur eine und obendrein relativ unerhebliche Seite der Nationalitätenfrage, die ja in Ungarn von Alters her besteht, und die zu lösen Franz Deak mit seinem berühmten „weißen Blatt Papier“ unternommen hat. Das Nationalitätengesetz, das auf Deak's Vorschlag geschaffen wurde, ist liberal, und die Ungarn können mit Recht behaupten, daß sie ein sehr freisinniges Nationalitätengesetz besitzen, allein ihr bester Freund kann nicht bestreiten, daß dasselbe nach Buchstaben und Geist bisher zum weitestgehenden Theil nur auf dem Papier geblieben ist.

Seine Handhabung läßt außerordentlich viel zu wünschen übrig, es gelangt in überaus geringem Maße zur thatsächlichen Anwendung. Die Deutschen in Ungarn, die Sachsen, die Serben, die Slowaken und die Rumänen wissen davon ein Lied zu singen. Am lebhaftesten lassen dormalen die Rumänen ihre bezüglichen Klagen ertönen und die „romänische Frage“ ist denn auch die brennendste unter allen Nationalitätenfragen Ungarns. Daß die ungarische Regierung mit jenen Ultras, die über die Grenze schielen, die eine „Angliederung“ an das königreich Rumänien in kaum mehr verhüllter Weise zu ihrem Programme gemacht haben, scharf verfährt, wird kaum überausen; aber diese über die Grenzgebirge hinweg liebäugelnden Ultras bilden doch nur einen Bruchtheil des rumänischen Volkes, und der Mehrheit desselben, die nur im Rahmen des ungarischen Staates Raum zur Entfaltung seiner Eigenart verlangt, könnte und sollte die ungarische Regierung Zugeständnisse gewähren.

Dadurch erführe der ungarische Staat keinerlei Schwächung, wohl aber würde verhärtet werden, daß die Massen des Rumänenvolkes sich den sträflichen landesverrätherischen Strebungen Einzelner anschließen. Man ist jedoch in Budapest der Gewährung irgend welcher Concessionen an die Rumänen abhold, und dies verhärtet im hohen Grade die Lage und ruft

namentlich unter den siebenbürgischen Rumänen eine immer steigendere Erbitterung hervor. Im Interesse Ungarns selbst wäre es zu wünschen, daß hier ein Wandel eintrete, bevor die romanische Bewegung zu einer noch schwereren Verlegenheit sich gestaltet, als sie schon jetzt ist.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. October.

In der Finanzcommission des Abgeordnetenhauses führte Minister Hieronymi am 22. d. Folgendes aus: Die Reihenfolge der Verwaltungssreformen wurde schon im Programm der Regierung angegeben und an dieser Reihenfolge wird die Regierung auch festhalten. Das Disciplinargesetz und das Gemeindegesez befinden sich in einem vorgeschrittenen Stadium der Vorbereitung. Der Minister hofft, dieselben binnen kurzer Zeit einzureichen. Ueber die Revision des Wahlgesetzes kann der Minister heute nur so viel sagen, daß auch diese Frage den Gegenstand seines dauernden Studiums bilde. Was die Nationalitäten-Frage betrifft, kann man von einer Agitation, von einer Aufregung in Siebenbürgen heute nicht sprechen; die Gemüther waren dort seit langer Zeit nicht so ruhig, wie heute. In Betreff des Nationalitäten-Gesezes gibt Redner der individuellen Ansicht Ausdruck, daß die Aenderung desselben nicht motivirt wäre; die notwendigen Verfügungen aber wären in die zu schaffenden Reformgesetze aufzunehmen. Auf Horanthy's Bemerkungen erwidert der Minister, er habe anlässlich seiner Siebenbürger Reise am ersten Tage vor seinen Wählern erklärt, was ihn auf dieser Reise geleitet. Er habe Niemandem etwas angeboten; eine solche Vertretung, mit der er sich in Verhandlungen hätte einlassen können, erkennt er nicht an; dies habe er nicht nur mündlich erklärt, sondern auch thatsächlich bewiesen. Die Erwerbung unmittelbarer Informationen war der Zweck seiner Reise und er hat in der That so werthvolle Informationen gewonnen, daß er niemals Ursache hatte, diese Reise zu bereuen; ja, sobald die Verhältnisse es ihm gestatten, wird er diese Reise wiederholen. Das Wahlgesetz hat nicht Redner mit der Nationalitätenfrage in Verbindung gebracht, vielmehr hat er in wiederholten Aeußerungen betont, daß der Census zwischen den einzelnen Gebieten Ungarns eine weit größere Disparität verursacht, als zwischen Ungarn und Siebenbürgen. Es erfordern also allgemeine Gesichtspuncte, daß der Census auf gleiche Grundlagen basirt werde. Darin gibt der Minister Horanthy Recht, daß man in diesen Fragen mit der größten Behutsamkeit vorgehen muß; diese wird sich der Minister auch stets vor Augen halten.

Anlässlich der Einberufung der siebenbürgischen katholischen Status für den 24. d. wurde auf dem ganzen Gebiete Siebenbürgens — wie man dem „B. Hir.“ meldet — eine zügellose clericale Agitation eingeleitet, deren Fäden einer ganz verlässlichen Quelle zufolge bis in die Wiener Nuntiatur reichen. Von dort wurde das Schlagwort ausgegeben, daß das Verbleiben des Barons Samuel Jofika, der im Magnatenhause für die Civilese gestimmt hatte, in der Würde eines weltlichen Präsidenten der Verammlung des Status unmöglich gemacht werden müsse. Die clericalen Matadore Siebenbürgens haben diese aus der Fremde gefommene Ordre begierig aufgenommen und sehen nun Alles daran, dieselbe auszuführen. Wie wir hören, will der am die siebenbürgischen Status hochverordnete Baron Samuel Jofika von der Stelle eines weltlichen Präsidenten zurücktreten und hiedurch werde die ganze Miniarbeit eine vergebliche. Aber es bleibt immerhin eine überaus bedauerliche Erscheinung, daß die, die individuelle Ueberzeugung nicht achtende Intoleranz mancher Elemente nicht ansetzt, die Politik auch in die, die Angelegenheiten der siebenbürgischen katholischen Autonomie leitende Körperschaft hineinzutragen, was zur Folge haben wird, daß Jenen die Luft zum Mitwirken an den Augen der

Feuilleton.

Der Sternkrug.

Von Adolf Streckfuß.
(5. Fortsetzung.)

Der, wenn auch nicht übertrieben modern, doch mit geschmackvoller Eleganz gekleidete junge Kaufmann mißfiel offenbar durch seine etwas aristokratische Erscheinung dem plebejischen alten Rathsherrn, der sich gewissermaßen beleidigt fühlte, daß er, der Principal eines bedeutenden Geschäftes, in einem alten gestickten Hausrock den eleganten reisenden Commis empfing. Das kurze „Bin ich!“ Klang zwar keineswegs ermunternd; Cornelius Steinert aber ließ sich nicht leicht abschrecken, er fuhr fort: „Ich wollte mir erlauben, Ihnen für das Haus W. Odecoit und Comp. in Berlin meine Aufmerksamkeit zu machen.“ „Brauche nichts! Bin vollständig versehen. Kaufe außerdem nie etwas von mir fremden Händlern.“ So schnarrte der Rathsherr mit seiner barocken Stimme. Er rückte dann, um wenigstens nicht allzugrob zu sein, das schwarze Käppchen, welches er auf die grauen Locken gestülpt hatte, und fing schon wieder an, das Rad zu drehen, als Steinert fortfuhr: „Vielleicht erlauben Sie mir doch, Ihnen meine Proben zu zeigen. Wir führen alle für die Herren Gutsbesitzer wichtigen Artikel in reichster Auswahl und bester Waare, vorzüglich aber kann ich Ihnen unsere exquisiten Weine und unsere Cigarren, sowohl eigener Fabrik, als importirte Waare, empfehlen.“

„Habe Ihnen schon gesagt, daß ich nichts brauche!“
„Ich bitte Sie ja auch nur, einmal meine Proben anzusehen.“
„Habe keine Zeit! Lassen Sie mich ungestören!“
„Nun, dann lassen Sie es bleiben!“ erwiderte Steinert sehr ruhig.
„Es ist mein Schade, aber auch der Ihrige!“

„Mein Schade? Wähte wissen, wie so?“
„Es gibt keinen Kaufmann, der so klug wäre, daß er nicht noch jedes Mal etwas lernte, wenn er sich die Proben eines fremden Hauses ansieht.“

Es zuckte wie eine Art von Lächeln über die mürrischen Züge des alten Herrn.

„Haben nicht Unrecht,“ sagte er etwas weniger barock. „Sie aber verschwenden Ihre Zeit. Habe Ihnen schon gesagt, ich kaufe nichts; was kann's Ihnen also schaden, wenn ich Ihre Proben nicht ansehe.“

„Wenn Sie sie ansehen, kaufen Sie doch etwas.“
„So? Meinen Sie? Sie denken wohl, den alten Kleinstädter durch Lobpreisungen Ihrer Waaren zu fangen?“

„Das sollte mir gerade einfallen! Sie sehen mir wohl so aus, als ließen Sie sich durch Redensarten dumm machen.“

Der Alte schmunzelte. „Seien Sie doch nicht gleich so grob! Ich will Ihnen nur Ihre Zeit nicht nehmen; ich habe wirklich keine Lust, etwas zu kaufen. Ist noch von Allem Vorroth die Hülle und Fülle da.“

„Für's Geschäft muß der Reisende immer Zeit haben, dazu ist er da. Wollen Sie sich meine Cigarren ansehen, hier sind sie. Ich sage Ihnen den Preis, die Dualität, sonst nicht ein Wort. Sie sind alt und klug genug, selbst zu wissen, ob Sie kaufen sollen oder nicht.“

Das Gesicht des Rathsherrn wurde immer freundlicher. „Wenn Sie immer so groß sind,“ sagte er fast lachend, „werden Sie keine großen Geschäfte machen. Nun zeigen Sie 'mal Ihre Cigarren her, so ein paar Nüsse zur Probe möchte ich schon annehmen, wenn sie preiswerth sind. Haben Sie 'was Gutes in Domingo mit Cuba und Brasil Einlage?“

Steinert öffnete bereitwillig seinen Koffer, er holte ein zierliches Kästchen mit der verlangten Probe hervor. „Rauchen Sie!“ sagte er, indem er dem Rathsherrn eine Cigarre anbot.

„Die Cigarre ist gut,“ sagte der Alte, nachdem er mit Kennerniener einige Züge gethan hatte. „Der Preis?“

„12 $\frac{1}{2}$ Thaler.“
„Lassen Sie handeln?“

„Ja. Es gibt Leute, die wollen und müssen handeln. Sie halte ich für vernünftiger und stelle Ihnen deshalb die äußersten Preise.“

„Na, für 12 Thaler werden Sie mir wohl das Tausend lassen, wenn ich einen Posten nehme?“

Steinert klappte, ohne ein Wort zu erwidern, den Deckel der Kiste zu, holte ein anderes Kästchen aus dem Koffer und präsentirte es dem Rathsherrn. „Zwei Pfund Cuba weniger als Einlage, kostet nur 11 $\frac{1}{2}$ Thaler.“

„Sie sind ja ein ganz resoluter Kerl!“ rief der Alte lachend; „aber wissen Sie, Sie gefallen mir; wir werden schon Geschäfte mit einander machen. Kommen Sie mit in mein Comptoirzimmerchen, da wollen wir bei einer Flasche Wein bekannt werden und Ihre Proben genauer ansehen. Hier im Gewölbe werden wir zu sehr gestört.“

Er sagte sofort selbst den Probekoffer bei dem einen Henkel an, Steinert ergriff den andern, und so zogen sie im besten Einvernehmen nach dem Comptoirhübschen, wo sie bald bei einer Flasche Wein saßen, Cigarren probirten und plauderten. Steinert mußte von Berlin und dem Geschäft der Herren Odecoit u. Comp. erzählen, dabei theilte er dem Rathsherrn auch mit, daß seine Principale ihn beauftragt hätten, sich nach den Güterpreisen in der Gegend zu erkundigen, denn auch Güterkäufe und Verkäufe zögen die Herren W. Odecoit u. Comp. in den Bereich ihrer Geschäftsthatigkeit; er fügte hinzu, er habe gestern gehört, daß unter anderen Gütern in der Gegend wohl auch das Gut Gromberg zu verkaufen sei, der Besitzer, Herr von Heimald, solle ja über den Verkauf mit einem Herrn von Scharman in erster Unterhandlung gestanden haben.

Der Rathsherr beschäftigte dies; aber er warnte zugleich auch Steinert, sich mit dem Herrn von Heimald nicht zu tief einzulassen. Wenn er auch nicht ganz so rüchichtslos offen, wie gestern Herr Braun im halben Kaufsch, den Senator und seinen Bruder des Morbes beschuldigte, sprach er doch immer noch unverhohlen genug seine Ansicht aus, daß gegen die beiden Herren außerordentlich schwerwiegende Verdächtigungen vorlägen, und daß es daher gerathen sei, sich von ihnen fernzuhalten.

Steinert, der sich für die merkwürdigen Schauergeschichten außerordentlich interessirte, hörte noch einmal eine genaue Erzählung aller Details

Status vergehen wird, welche nicht geneigt sind, Schleppträger des intoleranten Obscurantismus zu werden. Wie wir hören, ist der Candidat der clericalen Agitatoren auf die weltliche Präsidantenstelle Gabriel Ugron, der bekanntlich ein Anhänger und Verkünder der facultativen Civilehe ist, welche jedoch der Fürstprimas vom Standpunkte der katholischen Kirche selbst noch weniger statthaft als die obligatorische Civilehe declarirt hat.

Der „Tribuna“ verurtheilt es gewaltigen Mergers, daß General Türr, der Reichstagsabgeordnete Pozzomandy und der Gelehrte Dvory in der französischen und italienischen Presse die bodenlosen Äußerungen der rumänischen Culturkritiker auf ihren wahren Werth zurückzuführen. Das genannte Orakel der modernen Märtyrer rächt sich fürchterlich, indem es Türr einen Fälschungs-General, Pozzomandy einen Abenteurer nennt. Türr und Pozzomandy werden ob dieser schmeichelehaften Besprechungen sicherlich untröstlich sein und sich aus reiner Verzweiflung die Haare ausraufen.

Eine Budapester Zuschrift der „Vol. Corr.“ führt aus, daß es nach der zu erwartenden Sanction der kirchenpolitischen Gesetze dringend zu wünschen wäre, wenn nunmehr auch in gesellschaftlicher Hinsicht eine Beruhigung eintrete. Die Haltung der Bischöfe, welche sich auf die Veröffentlichung einer zähen Verwahrung gegen die kirchenpolitischen Gesetze beschränken werden, werde jedenfalls der Erreichung dieses Zieles selbst bei Fortdauer der Agitation der clericalen Ultras förderlich sein. Die Regierung und die liberale Partei ihrerseits werden bemüht sein, in dieser Richtung zu wirken und legen schon jetzt gegenüber der Opposition die größte Objectivität an den Tag.

Graf Ferdinand Bichy weist in seinem jüngsten, im „Fejérmegyei Naplo“ erschienenen, „Das natürliche Junctum“ überschriebenen Artikel darauf hin, daß die von beiden Häusern des Reichstages bereits angenommenen kirchenpolitischen Gesetzentwürfe nur dann bestehen können, wenn auch die Conventionslosigkeit gesetzlich anerkannt wird. Deshalb glaubt er, es genüge die Ablehnung jener Vorlagen, welche im Magnatenhause neuerlich zur Verhandlung gelangen werden, um den ersteren Gesetzen die Möglichkeit des Bestandes zu entziehen.

Die Konferenz beim Minister-Präsidenten Fürsten Windischgrätz über die Wahlreform beschäftigte sich am 22. d. hauptsächlich mit der Frage, ob nicht gewissen Arbeiterclassen das Wahlrecht einzuräumen sei, ohne eine spezielle Arbeitercurie zu bilden. Nach einer angeregten Debatte würden 20 Arbeiter in das Abgeordnetenhaus gewählt werden. Man meint, daß diese Reform bei den Arbeitern eher Anklang finden könnte, als die Arbeitercurie. Die Conventualen opponiren jedoch heftig gegen und wünschen nicht nur für die Arbeiter, sondern auch für andere Kategorien das Wahlrecht. Wie mit Bestimmtheit berichtet wird, wird die Wahlreform mit der Ausdehnung des Wahlrechtes auf die Arbeiter von maßgebendster Seite dringend gewünscht.

Der König von Rumänien empfangt am 22. d. im Schlosse Plesch den neuernannten österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Welfersheim, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte, und den bisherigen Gesandten Grafen Soluchowski, der sein Abberufungsschreiben übergab. Beide Diplomaten und ihre Gemahlinnen wurden hierauf zu dem Dejeuner zugezogen. Die beim Empfange gewechselten Reden trugen den freundschaftlichen Charakter.

„Reuter's Office“ meldet aus Hiroshima: Im Oberhause begründete Minister-Präsident Graf Ito in längerer Rede die Vorschläge der Regierung betreffend die Deckung der Kriegskosten und vertheidigte Japan gegen den Vorwurf, den Ausbruch der Feindseligkeiten beschleunigt zu haben, indem er die vor Abbruch der Beziehungen mit China gewechselten Schriftstücke verlas. Die Rede machte großen Eindruck. Das Haus sprach sich einstimmig für die Fortleitung des Krieges aus und genehmigte die Vorlage betreffend die Aufstellung eines außerordentlichen Kriegsbudgets von 150 Millionen Yen, welche bis zur Höhe von 100 Millionen Yen durch eine Anleihe gedeckt werden sollen.

Die Wahlen in Belgien.

„Belgien macht einen Sprung in's Dunkle“, mit diesen Worten hatte der ehemalige Ministerpräsident Beernaert das neue Wahlgesetz hingeworfen, auf Grund dessen am 13. October zum ersten Male in Belgien die Wahlen für den Senat und die Repräsentantenkammer stattfanden. Das Dunkel ist gelichtet worden; die Wahlen bedeuten eine schwere Niederlage der beiden liberalen Gruppen, die es im ersten Wahlgange zusammen nicht einmal auf 10 Stimmen gebracht haben. Die clericalen Partei hat sich als Regierungspartei behauptet; wenn sie auch in der neuen Kammer, wie man jetzt schon mit einiger Bestimmtheit behaupten kann, nicht über eine Zweidrittel-Majorität verfügen wird wie früher, so wird sie doch sicher die Mehrheit besitzen; alle Mitglieder des Cabinet sind wiedergewählt worden, bis auf den Minister-Präsidenten Burlet selbst. Neben den Clericalen sind aber auch die Socialisten als Sieger zu bezeichnen; wenn sie auch vorherhand nur eine der Zahl nach kleine Gruppe in der neuen Kammer bilden werden, so ist es doch ein bedeutungsvolles Moment, daß überhaupt zum ersten Male socialistische Abgeordnete in die Brüsseler Repräsentantenkammer einziehen.

Mit der größten Erwartung hatte man allenthalben der Wahl entgegengeesehen; man war gespannt darauf, welchen Erfolg des Experiment geben würde, das man in Belgien, ja in Europa überhaupt zum ersten

von dem Verschwinden des Polen Somoraki an und bis auf die letzten Ereignisse. Er fand die Erzählung des alten Hildebrand ganz übereinstimmend mit der des Herrn Braun, nur daß Letzterer überall mit einer vielleicht unbewußten Parteilichkeit jeden Umstand, der einen Verdacht gegen die Gebrüder Heimald begründen konnte, besonders hervorgehoben hatte, während Hildebrand sich ganz objectiv verhielt, ja sogar mehrfach aussprach, es sei doch eigentlich freventlich, auf solche Verdachtsgründe hin den Ruf von zwei bisher gedachten Männern völlig zu verächteln, wie dies in Beurtheilungen geschehen sei, denn dort wolle Niemand mehr mit den Gebrüder Heimald anders, als wenn die Geschäfte es nothwendig erforderten, verkehren. Auch der ganze Adel der Umgebung habe sich gänzlich von Herrn von Heimald zurückgezogen, so daß dieser gewissermaßen ein Einsiedlerleben führen müsse. Allerdings seien die vorliegenden Verdachtsgründe schwer, und sie müßten zur Verhütung im Verkehr mit den beiden Herren auffordern; aber sie könnten doch unmöglich genügen, um diese ohne weiteres als Mörder zu verurtheilen.

Die thatächlichen Mittheilungen, welche Hildebrand über die beiden Brüder machte, enthielten wenig Neues für Steinert, nur Eins interessirte ihn: daß Herr von Heimald vor zwei Tagen nach Weidenhagen gekommen sei, um dem Hildebrand eine Hypothek von 10.000 Thalern, welche dieser auf Gromberg besaß, zu kündigen; er hatte sich zugleich erboten, das Geld, wenn sein Gläubiger es wünsche, schon vor dem gesetzlichen Zahlungstage zu beschaffen, ja, es auf Verlangen nach achtstägiger Amelung auszusprechen. Dies sei zwar — so meinte der alte Hildebrand — ein neuer Verdachtsgrund, aber man müsse gerechterweise erwidern, daß Herr von Heimald in den letzten Jahren vortheilhafte Ernten gehabt, und daß er das Gut Gromberg durch verständigste Bewirtschaftung auf eine hohe Culturstufe gebracht habe. Gerade weil Herr von Heimald in dem ersten Jahrzehnt seines Besizes mit einem vielleicht zu großen landwirthschaftlichen Eifer jeden gewonnenen Thaler zu neuen Verbesserungen der Wirthschaft verwendet habe, sei er anfangs natürlich in Schulden gerathen, jetzt aber komme der Segen nach. Das Gut gewähre überraschend reiche Erträge, aus denen allein könne der hies sehr eingesogen lebende Mann sehr wohl nach und nach die Hypothek zurückzahlen, welche er früher anzunehmen gezwungen gewesen sei. (Fortsetzung folgt.)

Male anwandte. Bekanntlich werden nach der belgischen Verfassungsreform, die in diesem Jahre zu Stande gekommen ist, fortan die Wahlen in diesem Lande auf Grund eines von dem Professor an der katholischen Universität Löwen, dem Abgeordneten Nysen, herrührenden Wahlrechts vollzogen, welches in der Combination zweier Grundzüge, des allgemeinen Stimmrechts mit dem sogenannten Buralisthem, besteht. Man konnte dem Drängen der Massen, die vom allgemeinen Stimmrecht ausgeschlossen waren, schließlich nicht mehr Widerstand leisten; man gab ihnen zwar das allgemeine, aber nicht das gleiche Stimmrecht, durch die Einführung des Mehrstimmrechts wollte man der „Bildung und dem Besitz“ den Einfluß auf die Regierung des Landes sichern, der diesen beiden Factoren nach der Ansicht der Gesetzgeber gebührte.

Das neue belgische Wahlrecht hat zum Urheber einen clericalen Abgeordneten, es wurde von einer clericalen Majorität der ehemaligen Repräsentantenkammer angenommen, es ist daher nur zu leicht erklärlich, wenn dasselbe manche Bestimmungen enthält, die lediglich den Interessen der clericalen Partei Vortheil leisten. Die Hauptbedingungen des Besitzes des Mehrstimmrechts sind der Besitz einer höheren Bildung und die Eigenschaft aus Hausvater; wenn man das Wahlrecht den ländlichen Grundbesitzern, trotzdem sie keinen höheren Unterricht genießen, ferner den Geistlichen und Mönchen, obwohl sie, und namentlich die letzteren, in sehr vielen Fällen nicht als Hausväter gelten können, drei Wahlstimmen einräumt, während sie den Staatsangestellten und Lehrern dieselben verweigert, so kann man schon daraus ersehen, welcher Geist das ganze Gesetz durchweht.

Unter der Herrschaft eines solchen Gesetzes mußten die Clericalen siegen. Zieht man ferner in Betracht, welche ungeheuren Einfluß das geistliche Element in Belgien besitzt (man zählt in dem verhältnismäßig kleinen Lande mit einer Bevölkerungszahl von ungefähr sechs Millionen Einwohnern allein 1775 Klöster mit 30.098 Mönchen und Nonnen, während es im Jahre 1846 in Belgien 779 Klöster mit 11.968 Insassen gab; außerdem befindet sich die Schule in Belgien vollständig unter der Botmäßigkeit des Clerus), so wird man sich vollends nicht über den Erfolg der Clericalen wundern. Keine Partei kann über wirksamere Agitatoren verfügen, als die Geistlichen für die Ultramontanen bilden, keiner Partei stehen so große Geldmittel zur Verfügung, wie dieser und zu allem Ueberflus arbeitete für sie noch der amtliche Apparat. Einen bedeutenden Vorprung hatten die Clericalen ihren Gegnern gegenüber auch schon dadurch errungen, daß ihnen in etwa zwanzig Bezirken gar keine Gegencandidaten gegenübergestellt wurden, so daß ihre Candidaten nach den Bestimmungen des Wahlgesetzes bereits als gewählt proclamirt wurden, und in den betreffenden Bezirken eine Wahl gar nicht stattfand.

Zwischen den Massen der ländlichen Wähler, die blindlings ihren geistlichen Rathgebern folgten, und den Massen der socialistischen Arbeiter, die ebenso in unbedingtem Gehorsam ihren Führern ergeben waren, befanden sich die Liberalen in wenig beneidenswerther Lage wie zwischen zwei Wühlsteinen. Es hat an Versuchen, eine Einigung zwischen den beiden liberalen Gruppen, den Fortschrittler unter Janion und den Doctrinären unter Frère-Orban, nicht gefehlt; man hätte die Clericalen wirksam nur dann bekämpfen und ihnen möglicherweise auch den Sieg entreißen können, wenn es zu Bildung eines sogenannten anticlericalen Dreieckes zwischen den beiden liberalen Gruppen und den Socialdemokraten gekommen wäre, aber dafür war keine der drei Parteien zu haben. Immerhin wären die Verluste der Liberalen nicht so niederschmetternd, wenn wenigstens die beiden liberalen Gruppen zusammengehalten hätten. Die Hauptschuld trugen die Doctrinären, die allzusehr auf die Mehrstimmen des bestehenden Bürgerthums pochten aber auch die Fortschrittler sahen sich getäuscht, wenn sie zu sehr auf Unterstützung aus den Reihen der Arbeiterklasse bauten. Janion selbst, der unermüdete Vorkämpfer des allgemeinen Stimmrechts, ist unterlegen; aber auch Frère-Orban, der 48 Jahre hindurch Vizepräsident im Parlamente vertreten hat, ist nun durch das allgemeine Stimmrecht aus dem Parlamente verbannt worden. So sehr man einerseits die vernichtende Niederlage, welche der Liberalismus in Belgien erlitten hat, bedauern muß, so muß man auf der anderen Seite zugestehen, daß er dieselbe nicht unverdient erlitten hat. Die unelige Spaltung hat es bewirkt, daß die clericalen Partei an's Rudel gelangte, die hartnäckige Weigerung, so lange sie sich an der Spitze der Regierung befanden, dem Drängen der Arbeitermassen nach Erweiterung des Wahlrechtes entgegengekehrt hatten, verließ der socialistische Agitation Macht und Stärke. Wie in Deutschland unter der Herrschaft des Socialistengesetzes die Socialdemokratie wuchs, so gedieh sie in Belgien, so lange man der großen Masse des Volkes das allgemeine Wahlrecht verweigerte, und sie damit unter eine Art von Ausnahmengesetz stellte.

Nun die Socialdemokraten in das Parlamente gelangt sind, werden sie zu zeigen haben, ob sie sich auf den Boden des Parlamentarismus stellen oder ob sie Obstructionspolitik treiben wollen. Und im Uebrigen ist auch dafür gesorgt, daß die socialdemokratischen Räume nicht in den Himmel wachsen. Seitdem Holland das allgemeine Wahlrecht beifügt, ist es auch mit der socialdemokratischen Einigkeit vorbei; die einzelnen socialistischen Gruppen bekämpfen sich in diesem Lande heftiger denn irgendwo. Vielleicht geht es der belgischen Socialdemokratie ähnlich, man kann das wenigstens aus gewissen Anzeichen schließen, welche die jetzige Wahlbewegung geboten hat. Auf absehbare Zeit ist jedenfalls nicht zu befürchten, daß es den Socialdemokraten je gelingt, die Mehrheit gegenüber den Liberalen und Clericalen zu erlangen. Der Liberalismus wird freilich für längere Zeit in diesem Lande zur Einflußlosigkeit verurtheilt sein, und das ist eine betrieblende Thatsache, die man trotz aller Auslegungskünste nicht hinwegleugnen kann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. October.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Vice-notar des Hermannstädter k. Gerichtshofes, Gabriel Kofka, zum Notar bei demselben Gerichtshofe, — den Deoer Gerichtshof-Grundbuchadjuncten Julius Baroczy zum Grundbuchführer beim Magyar-Laposer k. Bezirksgerichte, — den Diurnisten des Deoer Grundbuchsamtes Johann Papp zum Kanzlisten beim Beckesmeter Gerichtshofe, den Deoer Gerichtshof-Diurnisten Sebastian Regnu zum Kanzlisten beim Hofberger k. Bezirksgerichte ernannt.

Der Obergespan des Hermannstädter Comitates hat den absovirten Juristen Martin Zimmermann zum provisorischen Verwaltungs-Practikanten ernannt.

Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtstafel hat den absovirten Rechtslehrer Koloman Zanka zum besoldeten Rechtspractikanten im Bezirke dieser Gerichtstafel ernannt.

(Berichtigungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Oslander Bezirksgerichts-Diurnisten Ladislaus Radudary zum Elisabethstädter, den Großdeckerer Gerichtshof-Vicenotar Franz Dozja zum Diurnisten k. Gerichtshofes, — ferner den Szamosújvároser Bezirksgerichts-Kanzlisten Eduard Eble und den Magyarlaposer Bezirksgerichts-Kanzlisten Peter Kupfa gegenfeitig berichtigt.

(Sperrung.) Die Gemerkung der Kolozser Comitatsgemeinde Tótkétef ist wegen der in den dortigen Weingärten vorhandenen Pflanzgeräthe unter Sperrung gestellt worden.

(Die Filiale zur Unterstützung geheilt entlassener Geisteskranken) hält Freitag, Nachmittags 5 Uhr, in der Directionskanzlei der Staats-Elementarschule (Kaiserplatz) eine Auswahlsitzung, wozu die p. t. Mitglieder hiemit eingeladen werden.

(Presproceß.) In dem gestern wegen eines in der „Joia Poporului“ vom 11. März l. J. unter der Ueberschrift: „Sie haben kein reines Gewissen“ erschienenen Aufsatzes vor der Klausenburger Geschworenengerichtbank zu Ende geführten Presproceß wurde der Redacteur und Verfasser des incriminirten Artikels, Georg Moldovan, zu 8 Monaten Staatsgefängnis und zu 50 fl. Geldstrafe, Ubius Albini zu 2 Monaten Gefängnis und zum Ersatz der aufgelaufenen Kosten, die obgenannte Wochenchrift zu einem Cautionverlust von 300 fl. verurtheilt, dagegen Josef Marcsall freigesprochen und demselben als Kostenersatz der Betrag von 30 fl. zugestanden. Albini erhielt die Erlaubnis, sich während der Haft auf seine eigene Kosten zu verpflegen.

(Die hiesige städtische Rüstkammer) ist jeden Donnerstag von 2 bis 3 Uhr Nachmittags dem Publicum zur Besichtigung geöffnet.

(Aufgefangen) wurden zwei Diebstahlsklübe.

(Gestohlen) wurde ein schwarzer, kurzer Damenmantel.

(Einjährig-Freiwilligen-Schulen für den Militär-Verpflegsdiens.) Das Kriegsministerium hat unter den für das Schuljahr 1894/95 projectirten Einjährig-Freiwilligen-Schulen für Specialwaffen und Branchen auch die Etablierung eines zehmonatlichen Curfes beim Militär-Verpflegsmagazin in Wien in Aussicht genommen. Durch die erfolgreiche Abolvierung dieses den Dienst der Militär-Verpflegsbeamten in Krieg und Frieden umfassenden Curfes können Einjährig-Freiwillige aller Waffengattungen die Befähigung zum Verpflegsbeamten in der Reserve erlangen. Wie nunmehr gemeldet wird, hat der Kriegsminister auf Grund des zu Tage getretenen Bedürfnisses nunmehr anbefohlen, daß außer der in Wien bereits seit einer Reihe von Jahren bestehenden Verpflegs-Aspirantens- und Einjährig-Freiwilligen-Schule auch beim Militär-Verpflegsmagazin in Budapest mit 1. December 1894 eine solche Schule zu errichten sei. In diese beiden „Einjährig-Freiwilligen-Schulen für den Verpflegsdiens“ können freiwillig sich hierzu meldende Einjährig-Freiwillige aller Waffengattungen des Präsenjahres 1894/95 aufgenommen und eingetheilt werden. Die Bewerber um die Aufnahme in eine der beiden „Verpflegs-Aspirantens- und Einjährig-Freiwilligen-Schulen“ haben in ihren eigenhändig geschriebenen, an das Kriegsministerium gerichteten Gesuchen die Station (Wien oder Budapest) anzugeben, in welcher sie die Schule zu frequentiren wünschen. Die in eine der beiden Verpflegs-Aspirantenschulen aufgenommenen Einjährig-Freiwilligen bleiben während der ersten militärischen Ausbildung (Rutenabrichtung) im Stande der Einjährig-Freiwilligen Schule ihres Truppenkörpers. Auf die Dauer des Lehrcurfes werden sie als „zur Ausbildung im Militär-Verpflegsdiens“ dem k. u. k. Militär-Verpflegsmagazine in Wien, beziehungsweise in Budapest zugetheilt; sie behalten also während der ganzen Dauer des zehmonatlichen Curfes die Uniformen und die Ausrüstung jenes Truppenkörpers, zu welchem sie affectirt wurden; erst bei ihrer — am Ende des Freiwilligenjahres erfolgenden — Ernennung zu Verpflegsbeamten in der Reserve verlaßen die frequentanten der Verpflegs-Aspirantenschule die Uniform ihres Truppenkörpers mit der Beamtenuniform.

(Die Qualifications-Tabellen der Honvéd-Officiere.) Der Adolus des Honvéd-Obercommandanten, FML. Forinay, hat, wie „Magyarország“ zu berichten weiß, an die Honvéd-Commandanten einen vertraulichen Erlaß gerichtet. Dieser Erlaß geht von der Bemerkung aus, daß Fälle vorgekommen seien, wonach beim Wechsel in der Perion des Truppen-Commandanten die Qualifications-Tabellen einzelner Officiere innerhalb einer kurzen Frist derart abgeändert wurden, daß es unwahrscheinlich klingt, daß der neue Commandant die Charaktereigenschaften, Fähigkeiten u. d. d. betreffenden Officiere so schnell erkannt haben könne, um auf einen Rückgang oder Fortschritt des beschriebenen Officiere verlässig schließen zu können. Andererseits muß vorausgesetzt werden, daß der frühere Commandant im Sinne der Vorschriften nur gewissenhaft vorgegangen ist, weshalb der Erlaß daran erinnert, daß bei Verfassung der Qualifications-Tabellen (Nachträge) die betreffenden Vorschriften stets streng zu beobachten sind.

(Ein Audienzwerber von der Straße.) Aus Budapest, 21. d. wird berichtet: Analphbeten haben die königliche Paarke von Sibahahofe nach der Diner Hofburg spielte sich an der Ecke der Tabak- und Pfeisergasse ein interessanter Vorfall ab. In der Reihe des Später bildenden Publicums fiel ein junger Mann auf, welcher eine sehr große Aufregung beunbete, die sich noch steigerte, als stürmische Gesenrufe das Nahen Ih r Majestät ver kündeten. In dem Momente, als der erste Hofwagen in Sicht kam, trat der junge Mann in die Mitte der Straße, in der Rechten ein Schriftstück hochhaltend. Der König hatte den Bittsteller sofort bemerkt; in dem Momente, als die Equipage bei dem jungen Mann vorbeisaffirte, beugte sich der König aus dem Wagen und nahm das Gesuch huldvoll aus der Hand des Betenden entgegen. Die unmittelbaren Augenszeugen dieser hübschen Scene brachen in donnernde Gesenrufe aus. Der Bittsteller war der 18-jährige, die fünfte Classe des kön. Obergymnasiums in der Matlogasse frequentirende Schüler Géza Szabo. Der Vater des jungen Mannes ist in Amerika verunglückt; seine Mutter, eine arme Wäscherin, liegt schwer krank zu Hauie. Er lernt ausgezeichnet, allein es fehlen ihm die Mittel zur Fortsetzung des Studiums. Szabo beschloß nun, sich an die königliche Gnade zu wenden und gestern führte er diesen Vorfal aus.

(Die Carrière Wekerle's.) In der jüngsten Nummer der Wochenchrift „Het“ erzählt Koloman Borzjolt eine Reminiscenz, welche ein interessantes Datum zur Carrière des Minister-Präsidenten Wekerle bildet. Die Reminiscenz datirt aus der Zeit, da nach dem Rücktritte des Grafen Szapary Koloman Tisa die Leitung des Finanzministeriums übernommen hatte. Bloss ein, zwei Abgeordnete, so erzählt Borzjolt, wußten, daß Wekerle mit seiner Lage im Ministerium nicht zufrieden war und mit einer Bank in Unterhandlung stand, um an deren Spitze zu treten. Tisa kannte damals Wekerle schon sehr gut und schätzte seine Fähigkeiten, doch hatte sich ihm Wekerle bezüglich seiner Carrière noch nicht geäußert. Als die Unterhandlungen mit der Bank bereits so weit gediehen waren, daß Wekerle sich schon zur Uebernahme der Stellung bereit erklärt hatte, theilte dies Paul Moriz Koloman Tisa mit, der die Sache sodann in vierundzwanzig Stunden erledigte. Noch in der Nacht ließ Tisa durch den damaligen Redacteur des „Nemzet“, Emerich Biji, Wekerle für den nächsten Tag zu sich entbieten; am folgenden Tage erschien Wekerle in Tisa's Zimmer, welches er als Staatssecretär wieder verließ.

(Die Auswanderung nimmt ab.) Dem vom kön. ung. Handelsministerium verfaßten periodischen Ausweise über die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika entnehmen wir folgende Zahlen: Im Monate Juli 1894 sind aus der österreichisch-ungarischen Monarchie (die Polen nicht gerechnet) 1629, im gleichen Monate des Vorjahres 8636, daher heuer um 7007 Personen weniger ausgewandert. Die Auswanderung in den Monaten Januar—Juli 1894 nach der Union betrug 13.456 Personen, was den 48.887 Personen in der gleichen Periode des Vorjahres gegenüber eine Verminderung von 35.431 Auswanderern ausmacht. Unter den in den letzterwähnten sieben Monaten Ausgewanderten befanden sich 5183 Ungarn (1893: 19.773), 918 Böhmern (1893: 3140), 7355 sonstige Oesterreicher — die Polen nicht gerechnet — (1893: 25.974), woraus sich ergibt, daß in dem letzterwähnten Zeitraum um 14.590 weniger Ungarn ausgewandert sind, als in der gleichen Periode des vorigen Jahres. Es ist dies ein überaus erfreulicher Umstand, der einen sicheren Schluß auf die constante Besserung der allgemeinen Lage ziehen läßt.

(Mutter und Kind verbrannt.) Wie man berichtet, hat sich in Cucca ein schreckliches Unglück ereignet. Die reiche junge Frau Adam Szirtuczan wollte ihr einziges dreijähriges Kind aus einem brennenden Hauie retten; allein das Kind verbrannte und auch die Mutter erlag bald den erlittenen Brandwunden.

(D hat der dort genannt bleib genommen; zw wärend die o war nicht nu jene, bei wel trog der unter (D blutige Famil zmwang das O Stefan Bar i jedoch kurz d sehen wollte. aus der Rich Kivolter drei (E wird, hat de 7-jährigen R durch der d dort abbroch daß das Kind dem Vater de die Anzeige b (E einen schreckl zum Opfer fi Frau Namens el, acht und Die rasch ber retten. Die (E Jirt.“ aus R ein Zugführ eingelangt, Der Umstand in Empfang die ärztlich a die sträfliche der Debrauda Die Postdirec für einen ang outzufinden i Nun fand m folgenden sch (E Nacht vom G Gleichberge Jagdaffieher nachbarten N Wittdieb und zu treffen, we das linke Au (E richtete der H u. A. das r Wüme als R das Scherflet ganz prompt Antwort best der armen W (D weidung des Ramitsch wir (D eifrigen Wein vier Prinzessin Die vier Pre Erzherzogin j jährige Erzher Die jungen M mit ihrer Al die Wirthschaf einige Traube nachhaue. gärten schriftl jungen Prinz als Weingarte seiner Ansicht Die eifrige h höchlichst bes endlich einmal lange auf sie schreckten Wei und bündig corpus delict Hüter meinte, er die ganze stellen werde weife kam a Weikesdorf de Traubenwäde „großbrönige“ sehen, und b Die Prinzessl wo ihr Abent (U In der Nach im Zuge best sehnem Amis flovenischer zog unter Ho den Aufen: Wohnungen z Kollegen zu verübte dort ein und war das Bezirkege wurden zertr worauf sich b einen eigenes Gendarmerie feinerlei Gr. (U „Berliner Z Monfignor G „Moniteur de das Gefängni Grenze abge

„Soia
den kein
vorenen-
erfasser
Staats-
Gen-
nischrit
fall
zu-
seine

er tag
öffnet.

itär-
das
Curtes
die
den in
er aller
ve er-
Grund
der in
antent-
in in
In
innen
des
werber
jährig-
n das
apeft)
eine
lügen
g) im
auf die
pflüge-
in er
des
appen-
des
n dec
e die

ere.)
wie
einen
aus,
des
ziere
ntlich
zu
einen
zu
Com-
ist,
ions-
geb-

peft,
vom
abaf-
paffer
probe
das
erste
roß,
Witt-
ngen
nahm
mittel-
ruse
bers-
Der
eine
lein
hloß
sefen

ber
elche
rke
des
ams
sten,
mit
Eiße
doch
Als
daß
eilte
and-
da-
ffen
gä's

ng.
ang
nde
ben
or-
Die
von
be-
ten
en
D),
4),
ger
es.
auf

at
au
an
er

(Das Heilserum.) Wie man aus Großwardein berichtet, dortige Arzt Dr. Sigmund Perlovits auf Kosten eines unbleibenden wollenden Menschenfreundes eine Quantität Heilserum anfertigen ließ und mit demselben sofort bei sieben Kindern Impfungen vorgenommen; zwei der Kinder waren schwer, zwei andere leichter erkrankt, während die anderen Geschwister nicht isolirt worden waren. Die Wirkung war nicht nur bei den kranken Kindern eine überraschende, sondern auch bei welchen die Immunitäts-Impfung vorgenommen wurde, blieben trotz der unterlassenen Isolirung vollkommen gesund.

(Die Rache des verlassenem Gatten.) Ueber eine Familiensagde wird aus Großwardein berichtet: In Pencyda lebte das Ehepaar Nagy die Tochter Julianna, den reichen Bauern Barto wieder ihren Willen zu heiraten. Die junge Frau verliebte sich kurz darauf ihren Gatten, zu dem sie durchaus nicht mehr zurückkehren wollte. Am jüngsten Sonntag, als Julianna mit mehreren Frauen aus der Kirche kam, stand Barto auf der Lauer und feuerte aus einem Revolver drei Schüsse auf die junge Frau, welche sofort lebenslos zusammenbrach.

(Ein unmenschlicher Lehrer.) Wie aus Bilagos berichtet wird, hat der Gallaer römische Lehrer Julius Grossoran dem 7-jährigen Knaben Petru Vilas einen Streich auf den Kopf versetzt, wodurch der Schiefergriffel des Knaben letzterem in den Mund drang, dort abbrach und dadurch ein solches Anschwellen des Gesichtes verursachte, daß das Kind wahrscheinlich ein Auge verlieren wird. Der Lehrer bot dem Vater des Kindes 10 fl., er solle den Vorfall verschweigen, doch wurde die Angelegenheit beim Schulinspector erklart.

(Eine Familie durch Schwämme vergiftet.) Ueber einen schrecklichen Vergiftungsfall durch Schwämme, dem eine ganze Familie zum Opfer fiel, wird aus Kaschau gemeldet: In Bankota sind eine Frau Namens Todor Stefan, ferner deren drei Kinder im Alter von acht und sieben Jahren in Folge Genußes giftiger Schwämme gestorben. Die rasch herbeigeholte ärztliche Hilfe konnte die Unglücklichen nicht mehr retten. Die genannte Frau hatte sich in gesegneten Umständen befunden.

(Ein Zugführer als Briefmarken.) Wie dem „Magy.“ aus Kaschau gemeldet wird, wurde im dortigen Garnisonsspital ein Zugführer verhaftet, welcher systematisch die für die kranken Soldaten eingelagerten, Geld enthaltenden recommandirten Briefe unterschlagen hatte. Der Umstand, daß es den Patienten nicht erlaubt ist, Geld von auswärts im Empfang zu nehmen — dieses Verbot dient dazu, um Vergehen gegen die ärztlich angeordnete Diät vorzubeugen — erleichterte dem Zugführer die sträfliche Manipulation. Eine anonyme Anzeige führte zur Entdeckung der Defraudationen und eine kleine Kriegsliste zur Ermittlung des Thäters. Die Postdirection gab nämlich einen Geldbrief mit einem markierten Gulden für einen angeblich im Spital liegenden Soldaten auf. Da der Mann nicht aufzufinden war, legte der Zugführer auch diesen Brief „zu den übrigen“. Man fand man den gezeichneten Gulden in seinem Besitze und bei dem folgenden scharfen Verhöre war der Briefmarken geständig.

(Ein Duiproquo mit tödtlichem Ausgange.) In der Nacht vom 18. auf den 19. d. pafte der Jagdaufseher Kapper im Gichenberger Revier auf Wildbühne. Zum gleichen Zweck hatten sich der Jagdaufseher Toppauer und der Gendarmereiführer Gutmann im benachbarten Revier auf die Lauer gelegt. Sie hielten Kapper für einen Wildbühne und riefen ihn an. Kapper aber feuerte zwei Schüsse ab, ohne zu treffen, worauf Toppauer auf Kapper schoß, den eine Schrottkladung in das linke Auge traf. Kapper starb am nächsten Tage.

(Wie viel ist ein „Scherlein“?) In einer Schule unterrichtete der Piarer im Religionsunterricht über Almosengeben und führte u. A. das reiche Almosen des Pharisäers und das Scherlein der armen Witwe als Beispiele zur Erläuterung an. Auf seine Frage, wie viel wohl das Scherlein der armen Witwe betragen haben könnte, gab eine Schülerin ganz prompt zur Antwort: „12 Mark 43 Pfennig.“ Ueber diese seltsame Antwort befragt, erklärte sie: „Im Katechismus steht: Das Scherlein der armen Witwe. Mark. 12, 43.“ (Markus 12, Kapitel, 43. Vers.)

(Die Flucht Hugo Löwys.) Die Nachricht über die Entweichung des ehemaligen Bankiers Hugo Löwy aus dem Zuchthause zu Kamisch wird jetzt aus Berlin als das entschiedenste demittirt.

(Das Abenteuer der vier Erzherzoginnen.) Einem allzu eifrigen Weinbüter von Weikersdorf ist am 20. d. das Malheur passirt, vier Prinzessinnen, Töchter des Erzherzogs Friedrich, beinahe zu arretiren. Die vier Prinzessinnen, denen das Abenteuer passirte, waren die elfsjährige Erzherzogin Henriette, die zehnjährige Erzherzogin Katalie, die siebenjährige Erzherzogin Gabriele und die sechsjährige Erzherzogin Isabella. Die jungen Prinzessinnen, welche in der Weiburg zu Besuch sind, hatten mit ihrer Aja der Weiburg im Weikersdorfer Weingebirge beigegeben und die Wirtschaftsbefizerin Frau Caroline Höbl hatte den kleinen Prinzessinnen einige Trauben angeboten. Hocherfreut trugen die Erzherzoginnen die Trauben nachhause. Als die kleine Gesellschaft in munterster Laune durch die Weingärten schritt — so berichtet das „Wg. Tzbl.“ — vertrat ein Hüter den jungen Prinzessinnen plötzlich den Weg. Im Vollgelaufe seiner Würde als Weingartenhüter wollte er den „Weintraubenräubern“, denn das mußten seiner Ansicht nach die jungen Mädchen sein, einmal zeigen, was das heißt. Der eifrige Weinbüter, welcher sich der seinen Kollegen typischen Nichtböslichkeit befleiß, erklärte vorerst der Gesellschaft, daß es ihn sehr freue, sie endlich einmal „erwischt“ zu haben, nachdem er sie „gut kenne“ und schon lange auf sie „passe“. Vergebens waren alle Beteuerungen der vier erschreckten Prinzessinnen und der Aja. Zeugnen gebe es nicht, meinte kurz und bündig der Hüter und wies auf die Weintrauben als zwingendes corpus delicti hin. Die Prinzessinnen lachten. Aber der pflichteifrige Hüter meinte, da gebe es nichts zu lachen, das sei sehr ernst und erklärte, daß er die ganze Gesellschaft arretiren und sie dem Bürgermeisterrathe überstellen werde. Und er schien auch Ernst machen zu wollen. Glücklicherweise kam als Retter in der peinlichen Verlegenheit ein Bewohner von Weikersdorf des Weges, der die Prinzessinnen erkannte und den übereifrigen Traubenwächter auf dessen Zerknirschung aufmerksam machte. Man wurde der „großbörnige“ Weinbüter bloß, das war denn doch ein unangenehmes Versehen, und hat reumüthig um Verzeihung, die ihm auch gewährt wurde. Die Prinzessinnen und ihre Begleiterin begaben sich hierauf in die Weiburg wo ihr Abenteuer mit dem Weinbüter keine kleine Feitelkeit nachließ.

(Unruh.) Vom 22. d. wird auch Pirano geschrieben: In der Nacht von Sonntag auf Montag kamen in Pirano anlässlich des im Zuge befindlichen Austausch des mit bloß italienischer Aufschrift versehenen Amtsschildes am Bezirksgericht in ein solches mit italienischer und slowenischer Aufschrift Ruhestörungen vor. Eine zahlreiche Volksmenge zog unter Hochrufen auf Oesterreich, Italien und die Lega Nazionale und den Ruf: „Nieder mit den Slaven!“ herum; sie gelangte zu den Wohnungen zweier Domherren, welche angeblich das Eintreten eines ihrer Kollegen zu Gunsten des italienischen Amtsschildes mißbilligt hatten und verübte dort Zerstörungen, sprengte das Thor auf, drang in den Keller ein und warf Steine in die Wohnzimmer. Sodann zog die Menge vor das Bezirksgericht und schleuderte Steine gegen dasselbe. Viele Scheiben wurden zertrümmert. Die sofort ausgerückte Gendarmarie drohte zu schießen, worauf sich die Menge langsam zerstreute. Der Statthalter sandte heute einen eigenen Beamten mit einer Compagnie Militär; auch wurde die Gendarmarie und die Finanzwache dabeist verstärkt. Heute ereigneten sich keinerlei Ereignisse. Die Gasthäuser blieben geperert.

(Ausweisung eines päpstlichen Redacteurs.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Rom: Am 22. d. Nachts wurde Monsignor Eugen Boeglin, von Geburt Esslinger, Director des vaticianischen „Moniteur de Rome“, von der Polizei aus dem Welt geholt, verhaftet, in das Gefängniß von Sammarco gebracht und Abends an die Schweizer Grenze abgehoben. Der „Moniteur de Rome“ stellt mit dem 22. d. sein

erscheinen ein, Monsignor Boeglin, der im „Moniteur“ seit Jahren rücksichtslos französisch-intransigente Politik trieb und, wie er selbst wiederholt versicherte, im Einverständnis mit dem Cardinal Staatssecretär Rampolla den Dreißig consequent angriff, ist päpstlicher Hauspriester. Dieser Umstand hielt jedoch die Regierung von der Ausweisung des päpstlichen Redacteurs nicht ab.

(Die Erbschaft des letzten Herzogs von Braunschweig) hat der Stadt Genf bekanntlich keinen besonderen Segen gebracht. Der „Straß. Post“ wird darüber neuerdings geschrieben: Die 20 Millionen des Diamantenherzogs waren sehr bald verbraucht, wie das bei solchen unerwarteten Glücksfällen zu geschehen pflegt, und das aus einem Theil der Erbschaft errichtete prächtige Braunschweiger Denkmal ist zum Theil bereits zusammengebrochen und wartet auf eine dauerhafte Fixirung. Seiner Zeit wurde auch berichtet, daß die Familie eines angeblichen Nachkommen des Herzogs von Braunschweig, eines Grafen de Livry, Ansprüche erhob, und daß Genf einen gegen die Stadt ergangenen Spruch eines französischen Gerichts einfach unbeachtet ließ. Genf hatte übrigens auch den Nachweis erbracht, daß die angebliche Tochter des Herzogs, von welcher die Livry abstammen behaupten, eine recht hübsch erfundene Persönlichkeit gewesen. Nun wurde es wieder still um Braunschweig. Man hörte nicht einmal, ob die Livry fortgezogen, auf ihre Millionen-Erbschaft Geld aufzunehmen. Nur hie und da kratzte es im Monument du Duc de Brunswick, und mitunter las man in den dortigen Zeitungen einen neuen Vorstoß, wie das Denkmal auszubessern und ob es nicht besser sei, dem Herzog, der offenbar ein schlechter Reiter, sein Pferd wegzunehmen. Aber auf einmal kam wieder Leben in die Geschichte, denn der Pariser Appellhof hatte endlich herausgefunden, daß der Braunschweiger eigentlich in Frankreich seinen Wohnsitz gehabt habe, und der arme französische Fiscus, vielleicht um sich ein wenig für den Ausfall zu rächen, den der Zollkrieg mit der Schweiz verursacht, verlangt nun auf Grund dieses Urtheils die Bezahlung einer Erbschaftsteuer von drei Millionen. Die Stadt Genf ist entschlossen, den Spruch des Appellhofes nicht anzuerkennen, immerhin dürfte mit Rücksicht auf den staatsmännlichen Charakter des französischen Fiscus das Bundesgericht sich mit dem Fall beschäftigen müssen, und ein Vertreter der Stadt war dieser Tage bereits in Bern, um sich über den mutmaßlichen Gang der Angelegenheit zu erkundigen. So wie die Dinge liegen, ist es unwahrscheinlich, daß die Livry und der französische Fiscus auf ihre Rechnung kommen.

(Emile Zola,) der literarische Dictator Frankreichs, ist auch unter die Radfahrer gegangen. Die illustrierte Zeitschrift „La bicyclette“ veröffentlicht sein Porträt im Bicyclocosum, und Zola hat dafür die familiäre Unterschrift gesetzt: „Sil n'y avait pas de côtes, la bicyclette, avant cinquante ans, tuerait le cheval.“ (Gäbe es keine Steigungen, so würde das Zweirad in fünfzig Jahren das Pferd beseitigt haben.) — Ein wichtiger Kopf läßt an derselben Stelle darauf die Frage folgen: „Und wenn es nur Sentungen gäbe, was dann, theurer Meister?“

(Die Krankheit des Czars.) Die „Kreuz-Zeitung“ meldet aus Petersburg, es bestärke sich, daß die Czarewina schwer leidend zusammengebrochen sei. Sie sei theilweise gelähmt und leide fortwährend an Weinkrämpfen. Ihr zweiter Sohn Großfürst Georg hatte mehrere Blutstürze und liege vollkommen hoffnungslos darnieder. Beide Nachrichten halte das Hofministerium für das Publicum noch geheim. Gegen die Prinzessin Alix sei von dem Anstange Polydonozoff's früher in der abschließlichen Weise agitirt worden. Jetzt aber, da die Prinzessin jeden Augenblick Kaiserin werden könne, habe die Stimmung umgeschlagen. Bisher wurde am russischen Hofe französisch parliert, allein nun besitzen sich die Leute des neuen Curses dem Deutschthum Geltung zu verschaffen. Beim Wittgottesdienste in der Jal-Firche weinten Viele, Andere lachten und drückten einander die Hände. Während in der Kirche für die Genesung des Czars gebetet wurde, trafen in einer Seitenkapelle Handwerker Vorbereitungen für den Trauerschmuck, der beim Eintreffen der Todesnachricht in der Kirche angebracht werden soll. Im Ministerium des kaiserlichen Hauses und im Kriegsministerium halte man bereits Standarten bereit, welche die Inschrift tragen: „Kaiser Nikolaus II.“ Das Gerücht, daß der russische Thronfolger resigniren wolle, wird entschieden demittirt. Man erklärt das Entstehen dieses Gerüchtes dadurch, daß nach dem russischen Hausgesetze beim Ableben eines Czars, falls der Thronfolger kinderlos ist, sofort der nächste Agnat, in diesem Falle Großfürst Georg oder wegen dessen Krankheit Großfürst Michael, als eventueller Thronfolger gleichzeitig mit dem neuen Czar proclamt werden muß. Die Truppen und Beamten haben gleichzeitig dem neuen Kaiser und dem neuen Thronfolger den Eid der Treue zu leisten.

Eine Petersburger Depesche der „Rölnischen Zeitung“ bezeichnet den Zustand des Czars trotz der eingetretenen Erleichterung doch als hoffnungslos. Die „Rölnische Zeitung“ fügt hinzu, man sträube sich geradezu, alles Furchtbare, was über das russische Kaiserhaus heringebrochen, für wahr zu halten, doch sei ein Zweifel an den mannigfachen Unglücksnachrichten ausgeschlossen, da sie von gut unterrichteter Seite ausgehen. Der russische Reichsrath hielt am 20. d. eine bis in die Nacht dauernde Sitzung.

(Der erste Präsident Brasiliens.) Floriano de Peigoto, der Präsident von Brasilien, dessen Amtstermin am 24. November d. Z. abläuft, hat dieser Tage ein Decret unterzeichnet, durch welches die von den brasilianischen Kammern beschlossene Errichtung eines Denkmals für den ersten Präsidenten von Brasilien, den Marschall Deodoro da Fonseca gutgeheißt wird; der Marschall soll dargestellt werden, wie er in Rio de Janeiro die Republik proclamirt. Für einen Entwurf zu dem Denkmal soll in Brasilien und im Auslande eine Preisbewerbung ausgeschrieben werden.

(Opfer des elektrischen Stroms.) Zwei Angestellte der „Boston Electric Light Company“, L. E. Day und A. J. Munroe, verunglückten kürzlich in Boston bei Verrichtung ihres gefährlichen Tageswerkes. Beide erlitten den Tod. Day wurde, während er den Brenner eines Hogenlichtes erneuern wollte, von dem elektrischen Strom getroffen. Mit einem lauten Ausschrei sank er zurück, sein Körper wurde aber durch einen Guet an den Pfosten festgehalten. Die Hände des Unglücklichen, der das Bewußtsein verloren hatte, kamen mit den Leitungsdrähten in Berührung und wurden entsehrlich verbrannt. Es dauerte geraume Zeit, ehe Hilfe auf der Unglücksstätte anlangte. Mehrere Bedienteten der Electric Light Company eilten herbei, um ihren unglücklichen Kameraden aus der gräßlichen Lage zu befreien. A. J. Munroe bestieg die Leiter und wollte den verberberbringenden Draht zerschneiden, doch auch ihn traf der elektrische Strom, so daß er zu Boden stürzte. Der Unglückliche erlitt einen Schädelbruch, welche Verletzung wenige Stunden später seinen Tod verursachte. Mit Hilfe eines langen Seiles gelang es schließlich, Day aus der Höhe der tödtlichen Drähte hinwegzuziehen; er war bewußtlos und starb auf dem Wege nach dem Hospitale.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 24. October.

Statt des angekündigten Schauspiels „Freudlose Liebe“ von Giuseppe Giacosa holte die Direction wegen plötzlicher Erkrankung des Herrn Fritz Müller gestern Abend Adolf P'Aronge's Volksstück „Hafemann's Töchter“ hervor. Das Stück erweist sich noch immer als lebensfähig. Wir sind heute im Allgemeinen für die theatralische Woche etwas empfänglicher geworden und die Speculation auf unsere Rührung, wie sie P'Aronge betreibt, in Verbindung mit einem behaglich breiten Humor würde bei einem modernen Stücke vielleicht ihren Zweck verfehlen. Sei es nun, daß man dem älteren Werke gegenüber weniger kritisch gesinnt ist oder daß der Autor es besonders gut versteht, seine Krämpfe auszuspielen, kurz, das Stück gefiel wieder recht gut, sowohl in seinen ernsten, wie in seinen heiteren Partien.

Die letzteren überwiegen in den beiden ersten der vier Acte, während die Handlung dann eine etwas plötzliche Wendung zum Tragischen nimmt. Binnen zehn Minuten macht das weinige Geplauder seines Schwagers, des biederen Schlossermeisters Knorr, aus dem vertrauensvollen Gatten der zweiten Hofemannstochter, deren rascher Entschluß am Ende des ersten Actes dem der Claire in Ohnet's „Der Güttenbesitzer“ stark ähnelt, einen eiferfüchtigen Wütherrich, der seine Frau verdammt, ohne sie auch nur zu Worte kommen zu lassen. Hier liegt eine gefährliche Klippe für die Handlung, umso mehr, da auch der Charakter des alten Hofemann nun eine unerwartete Wandlung erfährt. Aus dem gemüthlichen Reiseonkel, der uns mit seinem Kursbuchwissen erfreut und soeben sein Meisterstück in der Zugerfämnung geleistet hat, wird ein ernst sorgender Familienvater, der mit den verschahrenen Verhältnissen gründlich aufräumt und Alles wieder in's Gleichgewicht bringt. Selbst das Kunststück gelingt ihm, seine ebliche Gattin zu rühren und zu befehlen, so daß dann Alles unter einer allgemeinen ethischen Mauerung zu Ende geht. Immerhin hat der Verfasser sich auch für den Schlußact eine Reihe humoristischer Pointen aufgespart, welche die etwas düst aufgetragene Moral genießbar machen. Der begeisterte Beifall, der an diesem Abende gesendet wurde, beweist, daß P'Aronge's Kunst, sein Publicum, sei es von der heiteren, sei es von der ernsten Seite zu packen, noch immer ihre Wirkung ausübt.

Die Aufführung war flott, bis auf eine Kunstpause in der letzten Scene des ersten Actes; doch ist dies ohne weiteres zu entschuldigen, weil das Stück ohne Vorbereitung aus der durch den erwähnten Erkrankungsfall verursachten Verlegenheit helfen mußte. Solche „Nothhelfer“ darf man sich schon gern gefallen lassen. Den alten Hofemann spielte Herr Zworenz. Wenn er das Bedürfnis fühlte, sich in einer wirklichen Charakterrolle zu zeigen, so rechtfertigte der Erfolg dies Verlangen in glänzendem Maße. Herr Zworenz führte seine Partie von Anfang bis zu Ende tadellos durch und wußte ebenso einfache und warme Herzenstöne anzuschlagen, wie er natürlich seine Witzge mit schlagender Wirkung an den Mann brachte. — Ganz vortrefflich waren auch die übrigen Darsteller. Nennen wir die weiblichen Mitglieder der Familie Hofemann zuerst, so fanden sie durch die Damen Lottmann, Müntner, Stichenwirth und Rudi Stehle eine Verkörperung, die wenig zu wünschen übrig ließ. Insbesondere spielte Frä. Stichenwirth die Rosa mit glücklichem Tacte und Frä. Müntner zeigte in der amüsanteren Rolle der Frau Schlossermeister, der eifrigen Mutter in partibus, daß sie auch im hochgeschlossenen Hauskleide nett spielen kann. Für seine Darstellung ihres Gatten, vielleicht der prächtigsten Figur des ganzen Stückes, verdient Herr Becker ein besonderes Bravo. — Daß Herr Schöntag dem Fabrikanten Körner eine feine Aftönung, sorgfältige Durchführung und echte Jungigkeit angebeihen ließ, liegt wohl auf der Hand. — Die Damen Müntner, Lottmann und Stichenwirth, dann die Herren Zworenz, Becker und Schöntag wurden durch wiederholte Hervorrufe ausgezeichnet. — Von den übrigen Darstellern sind lobend zu erwähnen: die herzige Rudi Stehle, Frä. Abner (Frau Klinker), Herr Otto Keller (Provisor Klein), Frä. Spiller (Schlosserlehrling) und Frä. Adele Berger (Margarethe).

Freunden-Liste

vom 24. October.

Hotel Neurhrer. Postes, Beamter, von Neujaß; Moriz Fuchs, Karl Kaufmann, Kaufleute von Wien; Michael König Kaufmann von Pardubitz; Franz Jahn, Kaufmann, von Berlin.

Hotel Welter. Canbes, Expriester, von Frauenorf; J. Miles, I. Notär, von Dieß-Szent-Marton; Dr. Incacius, Abocat, von Arab; Franz Galzer, von Kralau; Turcu, Privatier, von Molenorf; Michael Faceto, Kceffist, von Fred; Karl Fischmann, Kaufmann, von Wien; Franz Schnell, Kaufmann, von Sarlau; Theil, Piarer, von Szigistadt.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Donnerstag den 25. October 1894: Gerader Tag. Der Herr Senator.

Zufpiel in 3 Aufzügen von Schöntag und Kadelburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, exchange rates, and bond values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, exchange rates, and bond values.

Bank- und Wechselhaus

Postsparc. Nr. 829159. Oest.-ung. Bank. Giro-Conto. L. Riedling & Co. Wien, IV., Favoritenstrasse 27. Bestens empfohlen zur soliden Ausführung von Börsenaufträgen unter sehr coulanten Bedingungen. Eigenes Fachblatt für Informationen unter dem Titel: „Tendenzbericht über die Wiener Börse“ erscheint 5., 10., 25. jeden Monats. Abonnement ganzj. fl. 2.—. Probenummern gratis und franco. (814) 7-30

Gute Dachziegel
 1000 Stück à 18 Gulden
 aus der [819] 3-3
Hermannstädter Dampf-Ziegelei.
 Musterziegel bei Herrn Wilh. Nendwich,
 Grosser Ring, und bei Herrn Josef Schwarz,
 Saggasse.

Erfolg durch Annoncen
 erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestattet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**, Wien, I., Sallerstraße 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstalten kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeitungspreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inserationskosten erreicht wird. [308] 27

AVISO!
 Gefertigter empfehle mich einem hochgeehrten p. t. Publicum auch in dieser neuen Saison mit vorzüglichen geräucherten und ungeräucherten **Bratwürsten.**
 Zu haben jeden Tag von 7 Uhr Früh bis 11 Uhr Vormittags in der Fleischhalle Kleiner Ring Nr. 27 neben der Kaiserlichen Apotheke und in der Wohnung im Fronius'schen Wein-Geschäft Grosser Ring Nr. 8.
 Auch wird jede auswärtige Bestellung prompt ausgeführt.
 Um zahlreichen Zuspruch bittet
Karl Binder,
 Fleischhauer.
 [833] 1-3

Aus dem Amtsblatte.
Aufforderungen.
 Dem Elisabethstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Dumitru Nicolaj in Comorod bis 7. December.
 Dem Grosser Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Schuster in Broos bis 23. December 1895.
Erledigungen.
 Beim k. k. Hofgericht eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 3. November.
 Beim Karlsruher Gerichtshof eine Notär-Stelle. Gesuche bis 7. November.
 Beim Marosvásárhelyer Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 7. November.
 Beim Szegedener Bezirksgerichte eine Diener-Stelle. Gesuche bis 17. November.

Friedrich Baumann,
 Hermannstadt, grosser Ring Nr. 12,
 empfiehlt hiemit einem verehrten p. t. Publicum für die **Herbst- und Winter-Saison** sein aus den renommirtesten Fabriken in den neuesten und mannigfaltigsten Artikeln **frisch und gut sortirtes Mode- und Manufactur-Waaren-Lager,** darunter zu Niederlagspreisen laut illustrirem Preis-Courant die hier schon bekannte, einzig echte **Prof. Dr. Jaeger'sche Original-Normal-Wollwäsche** aus der allein concessionirten und mehrfach prämirten Fabrik von **W. Benger Söhne in Bregenz.** [776] 4-6

Den geehrten p. t. Damen
 beehre ich mich, höflichst anzuzeigen, daß ich **Helene Saida** das **Modisten-Geschäft Fleischergasse Nr. 25** von A. Schieb käuflich an mich gebracht und das Neueste und Geschmackvollste in Damen-Gütern, sowie auch alle in das Modistensfach schlagenden Gegenstände, welche meine Vorgängerin A. Schieb persönlich in Wien für die Herbst- und Winter-Saison besorgt hat, in großer Auswahl zu den billigsten Preisen habe und werde mich auch weiterhin bemühen, meinen geehrten Kunden stets das Neueste und Geschmackvollste in Damen-Gütern zu bieten.
 Achtungsvoll
Helene Saida.
 [818] 2-3

Andreas Rieger,
 Erste Siebenb. landw. Maschinen-Fabrik und Eisengießerei,
 liefert **Bau-, Maschinen- und Commerzguss** jeder Art, in reiner, fehlerfreier Waare und „preiswürdig“, empfiehlt außerdem den p. t. Herren Deconomen sein bedeutendes Lager in: **Weinpressen, Trieure, Rübenschneider, Obstmühlen, Häcksler etc.** und für Mühlenbesitzer [749] 10
Königsberger Tracht-Mühlsteine.

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:
Neuer und alter Haus-Kalender
 für das Jahr 1895.
Inhalt:
 Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Saturn — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien — Calendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. A. ung. Postparcasse und D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnenwesen: Zonen-Tarif — Stempel-Scala — **Bischof Dr. Friedrich Müller (mit Titelbild)** — Die Pfarrerstochter von Seiburg. Erzählung aus der Zeit der Türkenkriege. Von Julius Theiß — Anders besonnen. Erzählung von Traugott Hammer — Wahre Liebe von Hans Scherenberg — Das Curhaus auf der „Hohen Rinne“ (mit Abbildung) — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1893 bis Ende September 1894 — Ein wissenschaftlich gesprochen — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Fahrordnung der täglichen Botenposten mit Personen-Beförderung — Eisenbahn-Fahrordnung, gültig seit 1. October 1894 — Inserate.
 Preis: 20 fr., mit Franco-Postzusendung 23 fr.
Th. Steinhausen's Nachfolger
 (Adolf Reissenberger),
 Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Billigste Einkaufsquelle von fertigen Schuhen.
P. T.
 Hiemit beehre mich, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich unter der Firma **F. Geisberger,** Hermannstadt, Heltauergasse im Sparcassa-Gebäude, ein schönes, reich sortirtes Lager von **Schuhwaaren aller Gattungen** errichtet habe.
 Gestützt auf meine langjährige Praxis in dieser Branche und vermöge der Verbindungen mit den ersten und renommirtesten Schuh-Fabriken Wiens, bin ich in den Stand gesetzt, stets nur **Schuhe allerbesten Qualität in Prima-Waare** auf Lager zu halten und selbe zu **äußerst billigen Preisen** zu verkaufen.
 Ebenso führe ich **nur allein** auf hiesigem Platze mit der Schutzmarke versehen, **garantirt echte englische Schuhe** jeder Sorte, wie auch **Mannheimer Gummi-Ueberschuhe,** bekanntermaßen das beste Fabrikat in Herren-, Damen- u. Kinderschuhem, **Specialitäten in Ball- und Hochzeitschuhen** etc.
 Indem ich um zahlreichen Zuspruch bitte, zeichne ich hochachtungsvoll
F. Geisberger.
 [793] 1-8
Best sortirtes Lager in Herren-Schuhen.

Billigste Einkaufsquelle von Uhren und Uhrketten.
P. T.
 Hiermit beehre mich, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich unter der Firma **Julius Erös,** Hermannstadt, Heltauergasse 41, eine **Uhrmacher-Werkstätte,** verbunden mit einem gut sortirten Uhrenlager, errichtet habe.
 Durch meine langjährige Praxis in dieser Branche, durch die Verbindungen mit den leistungsfähigsten Firmen, sowie mit dem nöthigen Capitale versehen, bin ich in den Stand gesetzt, auf meinem Lager stets **Uhren von allerbesten Sorte** zu halten und selbe zu den **allerbilligsten Preisen** zu verkaufen. So halte ich stets Vorrath von Longines-Bilodes, Halbmond und Stern, Hahn- und Urania-Uhren, welche Fabrikate entschieden zu den **allerbesten Schweizer Taschenuhren** gehören, außerdem halte ich am Lager die **allerbesten und allerneuesten Kalender-Uhren, Pendel-Uhren, Wecker-Uhren, Wand-Uhren, Decorations-Uhren, Uhrketten, Halscollier, Anhängsel und Geschmeide,** in Gold und Silber, Nickel und Weissmetall, sowie jede Art von **Uhren-Bestandtheilen,** zum Beispiel: Gläser, Zeiger, Federn, Ringe, Carabiner, Uhrschlüssel und alle Arten in dieses Fach schlagender Artikel. In meiner Werkstätte werden alle Reparaturen gut und billig ausgeführt; **auswärtige Aufträge** werden mit Rücksicht auf das Postporto ebenfalls **sehr billig und sorgfältig** ausgeführt. Für jede Uhr, welche bei mir reparirt oder gekauft wurde, leiste ich **ehrliche, 2-jährige Garantie.** Meine langjährige Praxis und fortwährende Thätigkeit berechtigen mich zur Hoffnung, daß ich das Vertrauen des p. t. Publicums recht bald erwerben werde. — Indem ich um zahlreichen Zuspruch bitte, zeichne ich hochachtungsvoll
Julius Erös.
 [735] 11-12
Uhren und Uhrketten zu Fabrikspreisen.